

Eulerkappereien mit Unrath aus Nachttopf

Ausstellung zum 250. Geburtstag von Friedrich Christian Laukhart in der UB eröffnet – „Lehrstuhl für Zotologie“

GIESSEN (bl). Der Mädchenschullehrer Euler musste einiges über sich ergehen lassen. Sah sich immer wieder Schmähungen und Schikanen von Studenten ausgesetzt. Damals, im Jahr 1775, als Euler im Wagengässchen zu Gießen wohnte. Ein Student machte sich gar einen Spaß daraus, seinen Nachttopf „mit Unrath von verschiedener Gattung“ in dessen Wohnzimmer zu entleeren. Prompt landete er im Karzer. Doch die Strafe hatte keinen Erfolg. Die Studenten ersannen sich, „den Euler forthin auf alle mögliche Art zu necken und zu beschimpfen“. Und beschlossen in einer studentischen Vollversammlung im Gasthaus „Rappen“, diese Neckereien künftig „Eulerkappereien“ zu nennen.

Ende des 18. Jahrhunderts vollzieht sich ein Wandlungsprozess im studentischen Sozialverhalten, eine „neue Qualität von Selbstbehauptungswillen“ entsteht. Literarisch eingefangen wird dieser veränderte Zeitgeist bei Friedrich Christian Laukhart (1757-1822), dem anlässlich seines 250. Geburtstages der Gießener Literaturhistoriker Dr. Rolf Haaser eine eigene Ausstellung widmet, die noch bis zum 16. Dezember in der Universitätsbibliothek zu sehen ist. Die Schau versteht sich als „Hommage an den berühmtesten Studenten Deutschlands“. Auch die akademische Lebenswelt Gießens, wo der berühmte Magister von 1774 bis 1778 Theologie studierte, hat er nachhaltig beeinflusst, nicht zuletzt durch seine Autobiografie „Leben und Schicksale“. Bei der offiziellen Eröffnung gewährte Haaser mit seinem Vortrag über Laukhart und das

„Studenten(un)wesen in Gießen“ bereits einen kleinen Einblick in einzelne Facetten der Ausstellung. Dabei machte der Literaturhistoriker deutlich, dass Laukhart ein ihm eigenes Gespür für Stimmungen besessen habe. Vor allem habe er sein Augenmerk auf die „nicht-habitualisierten, gewissermaßen innovativen Verhaltensweisen der Studenten“ gerichtet.

Die „Eulerkappereien“, zugleich der erste Gießen-Roman der Literaturschicht, seien bestes Beispiel dafür. Die beanspruchte akademische Freiheit habe sich nicht mehr bloß auf den Genuss verbürgerter Privilegien beschränkt. Vielmehr sei sie auf Bereiche ausgedehnt worden, die jenseits der überrkommenen Normen lagen. Tabu-Übertretungen prägten die damalige Studentengeneration.

Dazu gesellten sich offenbar in der Laukhartzeit „durchaus ernstzunehmende kreative Selbstinszenierungen“. Mit

Petitionen etwa sei versucht worden, die Berufungspolitik des Landgrafen einzuwirken. Einmal wurde gar die Entlassung des Rektors erzwungen. Spektakulär muteten zudem die als Druckmittel eingesetzten Stu-



Gute Bekannte: Durch seine wissenschaftliche Arbeit hat Dr. Rolf Haaser längst eine enge Beziehung zu seinem Forschungsobjekt. Bild: Lempert

geworden seien.

Die Universitätsleitung allerdings sei mit diesem neuen studentischen Sozialisationstypus überfordert gewesen. Geldstrafen verfehlten offenbar ihren Zweck. Erst

der Ansatz Christian Heinrich Schmidts, eine studentische Theatergruppe zu schaffen, habe sich als intelligentere Form der Sozialdisziplinierung erwiesen.

Von Laukhards abenteuerlichem Lebenslauf kündigt auf einer Stellwand eine Jahreschronik, in der neueste Forschungsergebnisse eingearbeitet sind. Auch der Bezug zu Gießen wird besonders herausgestellt. „Prunkstück“ der Schau, so Haaser, sei ein neuer Fund aus dem Handschriftenarchiv der Universitätsbibliothek: ein Gedicht auf den Petitmaitre Nöllner. Dieser „kleine Herr“ kam „selten in die Gelage“, „ließ sich auch ein gutes Kleid machen“ und trug „seidne Stümpf dazu“. Da er so gar nicht in das Bild der Kommilitonen Laukhards passte, sei er solange gehänselt worden, bis er nach Göttingen abzog. Laukhards gespanntes Verhältnis zu seinem „Intimfeind“, dem Universitätskanzler Johann Christoph Koch, seine Ausflüge nach Wetzlar, seine schriftstellerischen Kommilitonen sowie die Tumulte, Karzerstrafen und Studentenauszüge werden unter anderem anhand von literarischen Passagen aus seiner Autobiografie veranschaulicht.

Vitrine über „Frauenzimmer“

Interessant ist auch die Vitrine über die „Frauenzimmer“, in deren Gunst man(n) sich setze, „wenn man ihren wegen Ohrfeigen austheilt“, vor deren Seele Laukhart aber „von jeher blutwenig Respekt gehabt“ habe. Das gesamte autobiografische Werk, immerhin 2000 Seiten, liegt digitalisiert vor und kann an einem PC gelesen werden. Ein Register hilft dabei, geeignete Stellen zu Gießen zu finden. Für das illustrative Element in einer sonst eher textlastigen Präsentation sorgen vier Schautafeln, die das 1778 gegründete Studententheater vorstellen.